

Erst vom Kanton enteignet, dann geehrt

Starke Frau in einer von Männern dominierten Gesellschaft – der steinige Weg der ungewöhnlichen Julia Gauss

Von Dina Sambar

Liestal/Basel. 1955 war ein schlimmes Jahr für Julia Gauss. Ihr Urvertrauen in den Kanton Baselland wurde zerstört. Es war das Jahr, in dem der Baslerbieter Regierungsrat sich gegen ihren Willen die Villa Gauss an der Rheinstrasse in Liestal aneignete. Die prachtvolle Villa hatte ihr Grossvater, der Theologe und Ständerat Martin Birmann-Socin erbauen lassen.

In ihrer selber verfassten Leichenrede beschrieb Julia Gauss kurz vor ihrem Tod 1985 wie sie mit ihren Geschwistern fast täglich den «herrlich weiten grosselterlichen Garten mit seinem alten Baumbestand, der grossen Matte und dem Weiher» aufsuchte. Sie wollte das Areal der Stadt Liestal als Park für Mütter und Kinder zur Verfügung stellen. Doch daraus sollte nichts werden. Der Kanton plante, die Villa abzureissen und einen Spitalneubau auf dem Areal zu errichten. Er enteignete «Fräulein Dr. Gauss» kurzerhand.

Letzten Freitag wurde auf dem Areal feierlich der Julia-Gauss-Weg eröffnet – mit der Enteignung hatte die Ehrung jedoch nichts zu tun. Die Anerkennung fand im Rahmen des 100-Jahr-Jubiläums des Vereins Frauenrechte beider Basel statt. Denn Julia Gauss war, wie der Verein schreibt, jahrelang Mitglied und eine aussergewöhnliche Visionärin.

Rollenverteilung durchbrochen

Ihre Geschichte beginnt vor 115 Jahren im Pfarrhaus von Liestal. Dort erblickt Julia Gauss am 19. Februar 1901 das Licht der Welt. Sie entwickelt sich zu einem wissbegierigen Mädchen. Trotzdem betrachtete der Vater ihre Schulkarriere nach neun Jahren als beendet. «Sie kam aus gutem Hause und wuchs behütet auf. Ich würde ihre Familie als sozial, intellektuell und offen bezeichnen, trotzdem war zu dieser Zeit klar, dass ihre Rolle jene der Hausfrau und Mutter sein sollte», sagt Ursula Nakamura-Stoecklin, Präsidentin von Frauenrechte beider Basel. Gefördert wurde Bruder Hermann, er



Frauensache. Kanton erhält Prix Promenade für den neuen Julia-Gauss-Weg. Regierungsrätin Sabine Pegoraro (l.), Sabine Kubli, Leiterin Gleichstellung BL (4. v. r.), und Ursula Nakamura-Stoecklin, Präsidentin Frauenrechte beider Basel (3. v. r.).

sollte die Universität besuchen. Julia wollte jedoch auch aufs Gymnasium und begann heimlich Latein zu lernen: «Sie hat mehrmals erzählt, wie sie sich unter dem Tisch versteckte, als ihr Vater mit ihrem Bruder Latein übte», sagt Nakamura-Stoecklin, die Julia Gauss persönlich kannte. Schlussendlich gelang es ihr, den Widerstand der Eltern zu brechen und in die noch junge Gymnasialabteilung der Töchterschule einzutreten. Nach einem abgebrochenen naturwissenschaftlichen Studium in Genf studierte sie in Berlin und Basel und erwarb das Basler Mittelschullehrerdiplom für Geschichte, Deutsch und Englisch.

Dabei stiess sie wieder an gesellschaftliche Grenzen: «Sie hatte einen unglaublichen Wissensdrang und wollte allem auf den Grund gehen. Eine wissenschaftliche Karriere wäre für sie ideal gewesen, doch Professorin für

Geisteswissenschaften zu werden, war als Frau faktisch unmöglich», sagt Ursula Nakamura-Stoecklin.

Ehrendokortitel in Zürich

Die wissenschaftliche Arbeit an den Nagel zu hängen, kam für Julia Gauss jedoch nicht infrage. Nebst ihrer Tätigkeit als Lehrerin am Mädchengymnasium Basel, die sie mit viel Einfallsreichtum, Freude und Engagement bis zur Pension ausübte, promovierte Gauss zum Dr.phil. und forschte nebenher weiter. Sie veröffentlichte bis ins hohe Alter wissenschaftliche Schriften, die sich mit der lokalen, schweizerischen und europäischen Geschichte, aber auch mit interreligiösen Begegnungen und Auseinandersetzungen befassten. Diese Arbeiten brachten ihr 1968 den Ehrendokortitel der Universität Zürich und, als erster Frau überhaupt, 1979 den Wissenschaftspreis der Stadt Basel

ein. Das Preisgeld von 10000 Franken vermachte sie der Bibliothek der Universität Basel zur Ergänzung des Bestandes an Literatur über Byzanz und den Nahen Osten.

«Julia Gauss reiste viel. Ihre Reisen führten sie beispielsweise in den 30er-Jahren in die Sowjetunion oder in den 50er-Jahren in den Nahen Osten. Bereits damals strich sie jene Brandherde heraus, die heute aktueller denn je sind», sagt Nakamura-Stoecklin. Einige dieser Reisen unternahm Julia Gauss alleine, auch das war für eine Frau damals aussergewöhnlich. In Zypern und Südafrika wurde sie gar verdächtigt, eine Agentin zu sein.

Als Gymnasiallehrerin führte sie für ihre Schülerinnen das Wahlfach Philosophie ein – ein Fach, das bis dahin den Knaben vorbehalten gewesen war. Manchmal trafen sich die Schülerinnen bei ihr zu Hause zu einer Art altgriechi-

schem Zirkel, bei dem Tee getrunken und philosophiert wurde.

Eigene Kinder hatte Julia Gauss keine. Für Lehrerinnen galt bis 1971 das Pflichtzölibat. Eine Heirat hätte das Ende ihrer beruflichen Laufbahn bedeutet. Doch die Gemeinschaft des Lehrerkollegiums bedeutete ihr enorm viel, «sei es die Verbundenheit in der Arbeit, sei es das gesellige Zusammenkommen oder gar die vielen freundschaftlichen Ferienunternehmungen. Unvergesslich aber besonders das gemeinsame Durchleben des Zweiten Weltkriegs», schreibt Gauss.

Ihre beste Freundin war Arbeitskollegin Rut Keiser, eine der Hauptinitiantinnen des Basler Lehrerinnenstreiks, der 1959 ausgerufen wurde, als die Stimmbürger das Frauenstimmrecht ablehnten. «Julia Gauss setzte sich nicht an vorderster Front, sondern still für das Frauenstimmrecht ein. Im Hintergrund zu helfen, war sehr typisch für sie», sagt die Präsidentin von Frauenrechte beider Basel.

Für diesen stillen Beitrag zur Gleichberechtigung wurde Julia Gauss im Rahmen des 100-Jahr-Jubiläums von Frauenrechte beider Basel geehrt. Der neue Julia-Gauss-Weg befindet sich neben der Gauss'schen Villa, die nicht wie geplant abgebrochen wurde, sondern heute unter Denkmalschutz steht.



Pionierin aus Liestal. Julia Gauss (1901–1985). Foto Staatsarchiv Basel, LA 1985 12 04